

Forschungen in Ephesos. VII. Das Monument des C. Memmius. Veröffentlicht vom Österreichischen Archäologischen Institut in Wien. Wien 1972. 111 Seiten u. 93 Abbildungen im Text. Mit Beiträgen von F. Eichler (†), A. Bammer und W. Alzinger.

Nach einem Vorwort von F. Eichler (†) folgt ein knapper Überblick über die Geschichte der Grabung (S. 9–12). Man erfährt hierbei, daß die Leitung zur Zeit der Ausgrabung (1957 und 1958) in den Händen F. Miltners (†) lag, daß der Schutt der ersten Kampagne offensichtlich an der Stelle der folgenden abgelagert worden war, daß aus einer ersten Fehlinterpretation der zum Memmiusbau gehörenden Inschrift eine Fehldatierung erfolgte, daß F. Eichler und A. Bammer im Wesentlichen die Skulpturen- und Baureste aufgenommen haben.

Im folgenden gliedert sich die Arbeit in zwei Hauptteile. Der erste ist der Bauaufnahme, der Analyse der architektonischen Fragmente samt Steinkatalog und einem Rekonstruktionsversuch gewidmet (S. 13–79). Hierfür zeichnet A. Bammer verantwortlich. – Der zweite Teil stammt von W. Alzinger, der die kunstgeschichtliche Stellung des Monumentes untersucht (S. 81–107). – Abkürzungsverzeichnis, Register und Abbildungsverzeichnis beschließen diese Publikation.

A. Bammer, Das Bauwerk und seine Wiederherstellung.

Nach einer knappen, jedoch ausreichenden Schilderung des Standortes des Monuments behandelt der Verf. den Erhaltungszustand (S. 17 ff.). Bereits bei der Untersuchung des Unterbaues, dessen Ausdehnung in der Fläche 9,01 m x 9,11 m beträgt, ergab sich, daß der Bau keine unterirdische Grabkammer enthält. Der Kern besteht aus Bruchsteinmauerwerk, die Fassaden des Sockels aus einer Rustikaverkleidung, deren Quader an den Enden abgefast sind, wie sie bereits in der hellenistischen Baukunst häufig begegnen. – Die Ecken des auf dem Sockel liegenden Stufenbaues bestehen aus gewinkelten Blöcken (vom Verf. S. 20 mißverständlich als 'Äste' bezeichnet). Der Stufenbau war dreistufig bei einem Grundrißquadrat von 8,70 m Seitenlänge.

Obleich auf dem Stufenbau ein Nischenmonument mit einer geschlossenen Rückseite und je einer Nische an den drei übrigen Seiten rekonstruiert wird, bezeichnet der Verf. (S. 20) die oberste Stufe als Stylobat, was den Leser dazu veranlaßt, einen Säulenaufbau zu vermuten.

Die Reste des Kernmauerwerks und der Standfläche des Nischenmonuments auf dem Sockel lassen konkave Einschnürungen erkennen, ein ausschlaggebender Hinweis für die Rekonstruktion. Der Steinkatalog enthält 77 Werkstücke des Aufbaues (S. 23–41). Der aufzählende Text wird durch Abbildungen nach Fotografien und Zeichnungen ergänzt. Bei den Fragmenten handelt es sich um Reste nahezu sämtlicher den Aufbau bestimmender Teile. Lediglich für die Rekonstruktion des oberen Abschlusses bietet das Erhaltene keine sicheren Hinweise. Von besonderer Bedeutung sind die Reste von Relieffiguren, die das Monument schmückten. Soweit es sich um rein architektonische Werkstücke handelt, sind die Zeichnungen ausreichend. Dagegen läßt die Qualität der Abbildungen nach Fotos sehr zu wünschen übrig. Zum Teil mag man dies der mangelnden Druckqualität anlasten, zum Teil genügen jedoch auch die Vorlagen offensichtlich nicht den üblichen Ansprüchen. Unbefriedigend sind außerdem die Zeichnungen der Relieffragmente. Der verfälschende Charakter, den sie vermitteln, lehrt ein vergleichender Blick auf Zeichnungen und Fotos (S. 28 und S. 29, sowie S. 36 und S. 103). Gleich an dieser Stelle muß leider angemerkt werden, daß die Qualität nahezu sämtlicher Abbildungen – und dies gilt bedauerlicherweise auch für die übrigen Teile dieser Publikation – so schlecht ist, daß zahlreiche Verweise im Text auf entsprechende Abbildungen wenig nützen.

Die Rekonstruktion wird auf S. 42–79 behandelt. Die Mängel, die hierbei anzumerken sind, sind so zahlreich, daß sich der Rez. auf wenige Beispiele beschränken muß. Man ist versucht, die 'Allgemeinen Voraussetzungen der Rekonstruktion' (S. 42) stillschweigend zu übergehen. Eine Publikation mit wissenschaftlichem Anspruch erlaubt dies jedoch nicht. So muß denn mit aller Deutlichkeit hervorgehoben werden, daß die in diesem Abschnitt vorgebrachten Banalitäten nur als Zumutung empfunden werden können; etwa, wenn allen Ernstes davon die Rede ist, ein Stein könne infolge des Gravitationsgesetzes ohne Abstützung nicht frei in der Luft schweben und diese Aussage als Voraussetzung für die Rekonstruktion hingestellt wird. Zugleich überrascht es zumindest, wenn die vorhandenen Werkstücke – zentraler Ausgangspunkt einer jeden Rekonstruktion – lediglich als Randbedingungen bezeichnet werden. Man fragt sich, was der Verf. mit solchen Formulierungen bezweckt. Will er damit der Skepsis gegenüber seinen eigenen nachfolgenden Erörterungen Ausdruck verleihen?

Das Ergebnis der Rekonstruktion wird man im Grundsatz zwar kaum anzweifeln wollen – Werkstücke sind ja zahlreich erhalten –, jedoch gelingt es kaum, den Weg, den der Verf. beschreibt, nachzuvollziehen. Mißverständliches und Widersprüchliches erschwert die Lektüre. So wird die Stufenhöhe (S. 42) der Krepis mit 1 attischem Fuß angegeben, während auf S. 20 für die beiden unteren Stufen von Schwankungen zwischen 28,4 cm und 30,5 cm die Rede ist. Die oberste Stufe besteht zudem aus Blöcken, deren Höhe zwischen 23 cm und 30 cm schwankt. Der attische

Fuß zu 29,4 cm gilt somit höchstens als Durchschnittswert für die beiden unteren Stufen. – Gleichzeitig mit der Nennung des attischen Fußes gelangt der Verf. jedoch zu der Überzeugung, es sei ein Konstruktionsraster anzunehmen, das keinem der bekannten Fußmaße folgt.

Aus der Schwierigkeit, mit dem entsprechend dem Gang der Abhandlung zu früh in Angriff genommenen Problem der Maßeinheit fertig zu werden, rettet sich der Verf. mit folgender Bemerkung (Anm. 7): 'Für den römischen Architekten ist daher Baukunst ein politisches Problem wie sie für den ionischen ein kosmologisches war.' Beides ist in dieser apodiktischen Form grundsätzlich falsch.

Im folgenden zieht der Verf. zwei Maßeinheiten in Erwägung, die er durch Maßstabellen abzustützen sucht. Zum einen ein Fußmaß zu 29,4 cm und zum anderen ein Fußmaß zu 32,7 cm. Aus beiden entwickelt er jeweils ein engmaschiges Raster, das er – farblich voneinander abgehoben – überflüssigerweise seinen Rekonstruktionszeichnungen auflegt.

Abgesehen von solchen in Zeichnungen übertragenen Spekulationen sind auch die häufig unpräzisen Formulierungen des Verf. wenig geeignet, den Sachverhalt zu klären. So meint der Verf. wohl sicher einen rechten Winkel, wenn er (S. 45) von einem 'rechten Haken' spricht. Da läuft sich eine Bank an einem orthogonalen Sockel tot, da ist von Orthostatenscharen die Rede, da 'läßt sich nicht beweisen, daß die Türen im Obergeschoß, wohl aber, daß sie nicht im Untergeschoß standen' (S. 49), d. h. also im Obergeschoß, und vergeblich fragt man sich, was in diesem Zusammenhang wohl mit einem 'Kugelzweieck' (S. 50) gemeint sein könnte. Ferner wird man darüber aufgeklärt, daß 'die Kreislinie bei kleinstem Umfange den größten Inhalt der begrenzten Fläche (bietet)' und daß es 'einen visuellen Unterschied zwischen Rund- und Konkavbau' gibt. (S. 78).

Von den mühsamen Hilfsfiguren Abb. 43, 56, 59, 69 und 70 braucht nicht weiter die Rede zu sein. Verwiesen sei dagegen auf die in Abb. 55 vorgestellte 'Perspektivische Ansicht...' und die 'Verbauungsskizze...' in Abb. 71; der Rez. kann sich nicht erinnern, jemals eine wissenschaftliche Publikation in Händen gehalten zu haben, die in solcher Form sich selbst in Frage stellt.

Erfreulicher ist die Lektüre des 2. Teils – 'Die kunstgeschichtliche Stellung' – von W. Alzinger. Gleich zu Beginn wird dem Leser eine präzise und knappe Beschreibung des rekonstruierten Monumentes geboten. – Der Vergleich mit zahlreichen anderen Monumenten macht sowohl den triumphbogenartigen Charakter als auch die individuelle Lösung des Memmiusmonumentes deutlich. Zugleich wird der additive Entwurf mit dem beherrschenden Element des Triumphbogens und den sich unterordnenden übrigen Teilen einleuchtend interpretiert. Die Abhängigkeit der Grundkonzeption dieses Monumentes mit seinen drei Schauseiten von der topographischen Situation wird anschaulich nahegebracht.

Die Reliefs weiblicher Figuren, die die Pfeiler schmückten und die vielleicht nicht ganz treffend als Karyatiden bezeichnet werden, stellt Verf. in unmittelbare Nachbarschaft zu den neuattischen Mänaadenreliefs und im Anschluß hieran in die Reihe der Nachbildungen nach Werken des Kallimachos. Abb. 16 reicht jedoch nicht aus, um diese Einordnung kritisch zu prüfen.

Die Bestimmung des Monumentes war nicht mehr eindeutig auszumachen: die Inschrift gibt keinen hinreichenden Aufschluß, sodaß sowohl die Deutung als Grabmal wie auch als Ehrenmonument möglich bleibt, wenngleich es keine Grabkammer besaß. Im Reliefschmuck erkennt der Verf. jedoch wiederholte Hinweise auf den sepulkralen Charakter des Bauwerks.

Da die vita des Memmius zu wenige Anhaltspunkte bietet, ist der Verf. darauf angewiesen, die Datierung aufgrund der Interpretation architektonischer Details und der Bauornamente (S. 92 ff.) vorzunehmen. Er stützt sich u. a. auf ein Entwicklungsschema des ionischen Kymations (Abb. 80) und schlägt als Entstehungszeit das 1. Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts n. Chr. vor, eine Datierung, der man zustimmen darf.

Den Abschluß bildet die Beschreibung und Zuordnung der Attikareliefs. Der Verf. erkennt in ihnen Gestalten, wie sie in der Sepulkralkunst geläufig sind. Sie tragen somit dazu bei, das Monument des Memmius sinnfällig werden zu lassen.

Der begrenzte Raum erlaubt es dem Rez. nicht, weiter ausholend auf die Ausführungen Alzingers einzugehen, obgleich eine eingehendere Würdigung gerechtfertigt wäre. Die Fülle des zitierten Materials und seine sorgsame Sichtung, sowie die zahlreichen Anregungen verdienten eine ausführliche gesonderte Besprechung.

Dank der präzisen, interessanten und in jedem Falle anregenden Ausführungen Alzingers ist eine wichtige Publikation zustande gekommen, deren Wert leider durch den Beitrag A. Bammers nicht gefördert wird.

D a r m s t a d t

H. K n e l l